

Rudolph, Hedwig

Book Part — Digitized Version

"Zeit ist Macht" - Thesen zur Aneignung der eigenen Zeit

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Rudolph, Hedwig (1986) : "Zeit ist Macht" - Thesen zur Aneignung der eigenen Zeit, In: Autonomes Frauenreferat im AStA der TU Berlin (Ed.): Macht - Ohnmacht - Frauenmacht: Facetten einer schwierigen Beziehung. Dokumentation einer vom Autonomen Frauenreferat im AStA der TU Berlin im Sommersemester 1985 veranstalteten Ringvorlesung, AStA der Technischen Universität, Berlin, pp. 12-16

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/122514>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB). Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**. More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Hedwig Rudolph

"Zeit ist Macht"

Thesen zur Aneignung der eigenen Zeit

Den Aspekt 'Zeit' aus den Macht-/Ohnmachtserfahrungen von Frauen habe ich gewählt, weil mir das Problem naheliegt, nicht weil ich Patentrezepte gefunden zu haben meine.

Statt eines streng systematisierten Sets von Bedingungen für die Möglichkeit werde ich theoretische Reflexionen zum Zeitbegriff, empirische Befunde zum Umgang von Frauen mit Zeit - und 'der Zeit' mit den Frauen - locker gemischt mit meinen eigenen Zeiterfahrungen zur Diskussion stellen.

Die Botschaft, an deren Vermittlung mir liegt, lautet:

Der Umbruch moderner Zeit, nämlich die Tendenz zur Generalisierung der physikalischen Zeit und zur Verdrängung der sozialen Zeit, betrifft Frauen nachhaltiger als Männer. Die drohende Enteignung alltagsweltlicher Zeiterfahrungen trägt zur Sensibilisierung von Frauen für die Tatsache bei, daß Zeit ein Machtfaktor ist und - so die Hoffnung - zur Mobilisierung von Widerstand gegen die Gleichgültigkeit.

Auf geschoßhohen Plakatwänden verkündet die Bundespost: Die Zeit hat eine neue Nummer. Sie untertreibt damit maßlos: Nicht nur die Nummer hat sich verändert, die Zeit ist neu! Ein charakteristisches Merkmal der mikroelektronischen Technologien, nämlich die Vernetzung verschiedener Lebensbereiche, trägt dazu bei, die Trennlinie zwischen Erwerbsarbeit und sog. Freizeit zu verwischen, und dabei tendenziell die Zeitstrukturen des Alltags entsprechend der Logik der Erwerbsarbeit zu überformen. Mit der Infragestellung der Alltagszeit werden Muster weiblicher Zeiterfahrung verdrängt. Aber: Hat die Zeit überhaupt ein Geschlecht? Ich will darlegen, daß dies so ist, begründen, warum ich die Tendenz zum 'Unisex' der Zeit für einen Verlust erachte, und schließlich Anzeichen der Widerständigkeit von Frauen gegen diese Entwicklung skizzieren.

Das Konzept von Zeit ist nämlich keineswegs zeitlos, unwandelbar, quasi objektiv, Zeiterfahrungen hängen entscheidend mit den Maßstäben zusammen, die zur Quantifizierung von Zeit benutzt werden: Intervalle menschlicher Bedürfnisse, Zyklen von Naturereignissen, physikalische Größen, Zeit ist aber insbesondere eine soziale Kategorie, d.h. Ereignisketten und Handlungsmöglichkeiten sind nach historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verschieden, werden durch soziale Konventionen über Zeitordnungen strukturiert. Letztere dienen der Koordination, Synchronisation und Integration sozialer Gruppen und sind dabei vorrangig an der Logik des Produktionssektors orientiert (Nowotny 1983 : 25).

'Zeit' ist Indiz und Objekt gesellschaftlicher Machtverhältnisse und zwar sowohl bezüglich ihrer Quantität, d.h. ihrer Knappheit, als auch ihrer Qualität.

"Zeitordnungen sind nachweislich Attribute von Sozialordnungen, und Dispositionsmacht über Zeit ist zugleich Voraussetzung, Medium wie Befestigung der durch Sozialstatus, Bildung, Einkommen etc. vermittelten sozialen Unterschiede. ... Der unterschiedliche Zugriff auf Zeit unterliegt somit den Gesetzmäßigkeiten sonstiger struktureller Ungleichheiten" (Müller-Wichmann 1984 : 186).

Das gesellschaftliche Machen von Zeit, die verbindliche Definition von Strukturen und Zäsuren erfolgt vor dem Hintergrund, daß Herrschaft durch Zeit ausgeübt werden kann. Die historische Abspaltung der 'Naturzeit' von der 'sozialen Zeit' postulierte zugleich die Dominanz der ersteren: Unterwerfung aller Zeit unter die Zeit der Physik.

Konzepte von Zeit sind auch alles andere als geschlechtsblind. Sie beinhalten jeweils besondere Erfahrungs- und verhaltensmöglichkeiten für Männer gegenüber Frauen. Parallel zur physikalischen Zeit konstituierten sich historisch die Vorstellungen von Frauenzeit/Männerzeit, durch die Tätigkeiten von Frauen und Männern verschiedenen Welten zugeordnet wurden. Zeitnormen prägen die weibliche Biographie weit stärker als die von Männern und zwar umso verbindlicher, je niedriger die Sozialschicht und je kleiner der Ort (Müller-Wichmann 1984 : 183).

Obwohl für Frauen in diesen Markierungen gesellschaftlicher Handlungsräume regelmäßig geringere Freiheitsgrade vorgesehen waren und sind, wäre eine Sicht verkürzt, die Frauen nur als Opfer männlicher Zeit

begriffe. Auch Frauen schaffen Zeit, und daß sie sie nach anderen Mustern wirken als Männer, ist nicht Hinweis auf ihre andere Natur, sondern spiegelt ihre besonderen Sozialisierungserfahrungen. Eine solche Sicht korrigiert das Klischee, die Zeit der Frauen sei naturverhaftet, die der Männer dagegen naturbeherrschend. Angemessener erscheint eine Betrachtungsweise, die die Begrenzung von Männern wie Frauen durch die Macht der Zeit reflektiert, ohne die Differenz der Erfahrung zu ignorieren. Nicht der Natur stehen Frauen näher, wenn sie ihre Zeit gestalten, sondern den Vorgaben ihres sozialen Umfeldes (Nowotny 1982 : 17).

Schon im Leben von Kindern greifen zeitliche Grenzen mit Macht und markieren zugleich den Unterschied zwischen Mädchen und Jungen. Zwar begegnen beide elterlichen Vorgaben wie "Beim Glockenläuten zum Essen" oder "Mit den Laternen heim", aber die Sanktionen sind regelmäßig schärfer für Mädchen.

In meiner Erinnerung ist noch lebendig, wie meine - im Vergleich zu einem um drei Jahre jüngeren Bruder - engeren zeitlichen Freiheiten gleichzeitig eine Eingrenzung der mir zugänglichen Erkundungsräume bedeuteten. Der Leidensdruck wurde allerdings relativiert aufgrund einer anderen Dimension von Frauenzeit: durch die Arbeit für eine sehr große Familie blieb meiner Mutter kaum Atem für eine Überwachung der Zeitverwendung der beiden jüngsten Kinder, ein Vorzug, den ich angemessen erst rückblickend zu schätzen weiß.

In der Schulzeit blieben mir geschlechtsspezifische Zeitdifferenzen erspart: im konservativen Saarland sortierte man in den Volksschulen nach Konfession und Geschlecht, auf Gymnasien immerhin noch nach Geschlecht. Daß Jungen häufiger schulische Ehrenrunden drehen als Mädchen - und somit mein Bruder eher die Regel als die Ausnahme repräsentierte - erfuhr ich erst später aus Statistiken. Es fehlte auch die Folie für die Einsicht, daß Schule Jungen für den Beruf vorbereitet, Mädchen dagegen 'aufs Leben'. Relativ früh wurde mein Ansatz zum aktiven Umgang mit der eigenen Zeit praktisch folgenreich: Gegen den Widerstand meiner gesamten Familie setzte ich den Wechsel zum Gymnasium durch. Die mit zehn Jahren imaginierten besseren Lebensgewinnungschancen schienen mir die fünf zusätzlichen Schuljahre wert - auch wenn ich unsicher war, ob ich die unbekanntenen Anforderungen bestehen würde. In der Folge wurde ein typisches Moment weiblicher Zeiterfahrung bei mir angelegt, die Fristigkeit. Gemeint ist damit zweierlei: einmal die Einbeziehung von Störung bis hin zum Abbruch des Verbleibs in einem Erfahrungs- und Handlungsraum, zum anderen die Notwendigkeit zum Wechsel zwischen Bereichen mit verschiedenen Zeitstrukturen. Meine Schulzeit war nicht geprägt durch die Geborgenheit eines Moratoriums, die Gewißheit eigener Entfaltungschancen bis zum Ende des zweiten Lebensjahrzehnts. Vielmehr war die Möglichkeit des Abbruchs ständig präsent: Lohnt es noch? Sie heiratet ja doch!

Die Situation von Mädchen und jungen Frauen heute ist anders. Vor dem Hintergrund des Krieges, der die begrenzte Sicherung durch materiellen Besitz verdeutlichte, und angesichts unverkennbaren Brüchigkeit von Ehe als lebenslanger Versorgungsinstitution sehen Eltern für ihre Töchter mit ähnlicher Selbstverständlichkeit wie für ihre Söhne weiterführende Schulabschlüsse und Berufsausbildung vor. Nun aber stellt die wirtschaftliche Krise den Erfolg dieser Neuorientierung in Frage (Rudolph 1985). Aber immerhin konstituiert sich durch die Verlängerung der Bildungsdauer und die Verschiebung des Kinderwunsches historisch erstmals eine Jugendphase für Frauen.

Wie nachhaltig vergangene Erfahrungen auf die Interpretationen der aktuellen Situation abfärben und die in der Zukunft zugänglich erscheinenden Handlungsmöglichkeiten prägen, dokumentieren neuere Untersuchungen zur Berufswahl junger Frauen. Die steigende Bewerberflut verengt den ohnehin geschlechtsspezifisch gespaltenen Ausbildungsmarkt zusätzlich, und so erscheint es nur plausibel, wenn Mädchen zur Vermeidung von Enttäuschungen ihre Berufswünsche dem Angebot anpassen. Die Verdrängung unerfüllbar erscheinender Hoffnungen geht sogar so weit, daß rückblickend Erfahrungen und Fähigkeiten, die andere Berufe nahegelegt hätten, uminterpretiert werden (Heinz/Krüger 1985 : 190f). Und so spielen die Mädchen letztlich wieder/weiter das alte Spiel: Ich werde Verkäuferin, du Friseurin ...

Die Abkühlung von Ansprüchen aufgrund der Repression des Arbeitsmarktes betrifft auch die Abiturientinnen, von denen nur noch jede zweite unmittelbar nach dem Abitur zu studieren beabsichtigt (dagegen immerhin noch zwei von drei ihrer Mitschüler). Zum Zeitpunkt meiner Studienwahl waren die Schatten des Arbeitsmarktes noch nicht so lang. Daß ich mich für eine Dolmetscher-Ausbildung entschied, ist mit Sprachbegabung nur unzureichend erklärt. Attraktiv erschien sie nicht zuletzt aufgrund ihrer klaren Struktur und des überschaubaren Zeitrahmens. Erst über die 'Hintertür', das Nebenfach Ökonomie, begegnete ich der Faszination der Wissenschaft. Der Wechsel des Studiengangs signalisierte, daß ich meiner Ausbildung einen großzügigeren Zeithorizont zugestand.

Gleichzeitig sozialisierten mich die Studieninhalte nachhaltig in männlich-kapitalistischer Zeitökonomie: Zeit ist Geld, jede Zeitverwendung hat ihren Preis in Höhe nicht realisierter alternativer Nutzung. Aber

auch das Herrschaftsmoment von Zeitverfügung wird ökonomisch thematisiert: die Ohnmacht von Lohnabhängigen, das nächstbeste/-schlechte Angebot zu akzeptieren, weil sie nicht warten können; die Überlegenheit derjenigen, die andere warten lassen können, ohne existentielle Sanktionen befürchten zu müssen ... Zeit ist ein knappes Gut, das war die Botschaft, die sich mir einprägte, und die lebenspraktische Konsequenz bestand im planvollen Umgang damit. Auch die Verbindung von Beruf und Familie erschien mir vorrangig ein quantitatives Problem, durch Organisation und Kooperationsbereitschaft des Partners lösbar. Die qualitative Dimension verdrängte ich aus meiner Erfahrung. Ich leistete mir also beides gleichzeitig - Beruf und Familie, und daß es dafür damals noch wenig Modelle gab, war Beschwerneis und Herausforderung zugleich.

Im 'gesellschaftlichen Durchschnitt' drückt sich dagegen die besondere Einbindung des Lebenslaufs von Frauen in die soziale Matrix im Konzept der weiblichen Normalbiographie aus (Levy 1977): Zum Erwachsenenstatus gehören für Frauen wie Männer Heirat und Kinder; nur für Frauen existiert zusätzlich die Norm, dann ihren Beruf aufzugeben. (1) Dieses Konzept würde in seinem Gewicht unterschätzt, sähe man es nur als eine gängige gesellschaftliche Vorstellung über akzeptable Zeitpunkte und Ereignisfolgen an, von der sich Frauen locker distanzieren könnten. Es spiegelt vielmehr nach Lebensphasen unterschiedliche gesellschaftliche Arbeitsanforderungen, die sich geschlechtsspezifisch und mit sozialer Macht sanktioniert durchsetzen (Rabe-Kleberg 1984 : 297f). Die gesellschaftliche Zuschreibung der Hausarbeit an Frauen ist zwar weniger rigide bei höherem Bildungsniveau und Sozialschicht; sie ist auch lockerer bei jüngeren Personen (Lakemann 1984 : 97f). Andererseits wird diese Norm politisch gestützt etwa durch zeitlich strukturierte Arbeitsschutzgesetze (insbesondere Nachtarbeitsverbot für Arbeiterinnen). Sie schützen nicht die weibliche Arbeitskraft, sondern reservieren den Raum für die Erledigung der Hausarbeit durch Frauen (Rabe-Kleberg 1984 : 4).

Der weiblichen Normalbiographie korrespondiert das sog. Dreiphasen-Schema der Berufstätigkeit von Frauen: Erwerbsarbeit - Familie/Kinder - Erwerbsarbeit (Myrdal/Klein 1956). Im Rahmen dieses Modells bleiben die beruflichen Entwicklungschancen für Frauen zwangsläufig beschränkt. Nicht nur die Unternehmer sind zögerlich mit 'Investitionen in Personalentwicklung' wegen des Risikos, ob sie die Erträge werden ernten können. Auch bei den Frauen selbst trägt der begrenzte zeitliche Horizont dazu bei, ihre 'Karriere-Aspirationen' zu zügeln.

Daß es regelmäßig Frauen sind, die ihr Erwerbsverhalten wechselnden materiellen Bedürfnissen und Lebenslagen der Familie anpassen, verweist auf geschlechtsspezifische Arbeitsteilung als Ausdruck ehelicher Machtverhältnisse. Deren Fortschreibung in den öffentlich-gesellschaftlichen Bereich ist Grundlage der Zuordnung von Frauen auf sog. sekundäre Arbeitsmärkte, in deren miserablen Einsatzbedingungen die Fristigkeit (Fluktuation) weiblicher Beschäftigter bereits einkalkuliert ist - und die zu deren Fortführung beitragen.

Es sind makabererweise die sog. typischen Frauenberufe, die Frauen eine kontinuierliche, eigenständige Berufsbiographie verwehren, sei es, daß das Einkommen zur Sicherung des Lebensunterhalts nicht ausreicht, sei es, daß die geforderten zeitlichen Arbeitseinsatzbedingungen Frauen mit Kindern ausschließen.

Für die zeitlichen Engpässe bietet Teilzeitarbeit zumindest auf den ersten Blick eine Abhilfe. Daß dies um den Preis einer Verschärfung des Einkommensproblems erwirkt wird, verweist bereits auf die Ambivalenz der Strategie. Teilzeitarbeitskräfte sind fast ausschließlich Frauen und zwar überwiegend verheiratete und häufig mit Kindern. Für sie erscheint Teilzeitarbeit als Chance, familiäre und berufliche Aufgaben zu vereinbaren. Als positiv schlagen dabei nicht nur die betriebliche Anregungsumwelt und das eigene Einkommen zu Buche, sondern auch die Möglichkeit zum Kontakthalten mit der 'Arbeitswelt' im Hinblick auf einen späteren ganztägigen Einstieg (auch wenn Teilzeitarbeit oft nicht im 'eigenen' Berufsfeld gefunden wird). Die steigende Nachfrage von Frauen nach Teilzeitarbeit (derzeit schon etwa 30% aller erwerbstätigen Frauen) läßt sich vor diesem Hintergrund interpretieren als Vermeidung totaler berufsbiographischer Brüche, insbesondere angesichts zunehmender Probleme bei der Reintegration von Hausfrauen in den Arbeitsmarkt.

Mit dem wachsenden Wunsch von Frauen nach Teilzeitarbeit hält das betriebliche Angebot keineswegs Schritt. Nach unternehmerischer Logik wird Teilzeitarbeit nur dann eingesetzt, wenn es die Belastungsintensität von Arbeitsplätzen nahelegt, oder wenn eine feinere Abstimmung der Arbeitskapazitäten ertragreich erscheint. Damit wird nicht unterstellt, teilzeitig arbeitende Frauen seien umstandslos und ausschließlich für betriebliche Interessen funktionalisierbar. Ihre Familienaufgaben schränken zwar ihre zeitliche Verfügbarkeit ein, schwächen also ihre Verhandlungsposition, aber ihre doppelte Subsistenzsicherung schützt sie auch davor, ohnmächtig betrieblichem Diktat ausgeliefert zu sein (Duran u.a. 1982 : 24). Unter Hinweis

auf ihre Familienaufgaben können sie Zumutungen bezüglich etwa der Lage der Arbeitszeit abwehren, wie sie umgekehrt angesichts ihrer Erwerbsarbeit eher auf Mithilfe der übrigen Familienmitglieder bei der Hausarbeit bestehen können (Rudolph 1982 : 105).

Es ist jedoch gerade die Teilzeitarbeit, die - dank neuer Techniken - sich als Einfallstor 'moderner Zeiten' ins Leben von Frauen erweist, mit denen die Herrschaft der Zeit noch umfassender zu werden droht. Die Verkettung mikroelektronischer Datenverarbeitungssysteme ermöglicht eine Feinabstimmung von Bereitschaftszeiten der Beschäftigten mit betrieblichen Nutzungszeiten. Ergebnis dieser verschärften Zeitökonomie ist die Flexibilisierung von Teilzeitarbeit: Lage und Dauer der täglichen Arbeitszeit sind nicht generell festgelegt, sondern stehen - für mehr oder weniger lange Planungszeiten - zur Disposition der Betriebsleitungen. Damit schieben sich Zeitmuster der Erwerbsarbeit in die Fugen des Alltags, fordern aufgrund stärkerer Sanktionsmacht dort Anpassung ein. Da Teilzeitbeschäftigte fast ausschließlich Frauen sind, berührt diese Grenzverschiebung nicht einen Freizeitbereich, sondern das zweite (erste?) Arbeitsfeld von Frauen mit der Forderung nach beliebiger Verfügbarkeit. Der Versuch der neuen Zeit, jenseits der Erwerbsarbeit auch den 'Rest des Lebens' zu überformen, stößt dort an seine Grenzen, wo personenorientierte Hausarbeit in Frage gestellt würde. Die Bedürfnisse von (insbesondere kleinen) Kindern und die Intoleranz von Ehemännern erweisen sich als Markierungspunkte der zeitlichen Dispositionsräume von Frauen. Nur wenn die betrieblichen Flexibilitätsforderungen der Bandbreite dieser Möglichkeiten Rechnung tragen, eröffnet sich eine Chance für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie für die betroffenen Frauen. Konfliktieren betriebliche und familiäre Ansprüche an die Lebenszeit von Frauen, haben diese die Alternativen 'voice' und 'exit' und zwar für beide Lebensbereiche, d.h. sie können sowohl an ihre Familie wie an den Betrieb Kompromißforderungen richten - oder aber 'aussteigen'. Bezeichnenderweise sind unter den Beschäftigten mit variabler Teilzeitarbeit kaum Frauen mit Kleinkindern!

Erst im Diskussionszusammenhang der Frauenbewegung konnte ich selbst die schmerzliche Einsicht zulassen, wieviel Kraft mein Lebensmuster reklamierte. Die Einlösung des Anspruchs auf Erwerbsarbeit ohne Verzicht auf Familie fordert einen hohen Preis ab. Nicht nur quantitativ wird der Zeitrahmen eng: Es bleibt kaum Atem für eigene Interessen ("Mein Beruf ist mein Hobby"). Auch der Wechsel in den Qualitäten der Zeiten ist aufreibend. Der Arbeitsmarkt diktiert einen kalkulierten Umgang mit Zeit ("Zeit ist Geld!"), das Leben mit Kindern dagegen unterstellt die Bereitschaft zur verschwenderischen Fülle. Den Bruch an der Schnittstelle der Zeiten beider Arbeitsbereiche immer wieder zu spüren, ist schmerzlich, doch vermittelt sich dadurch auch die Vergewisserung von Lebendigkeit.

Die Dichte des Webmusters weiblicher Zeit macht Distanz schwierig, Distanz, die doch Voraussetzung wäre für ein Abwägen von Dringlichkeiten für das Setzen von Prioritäten, in denen auch die eigenen Bedürfnisse ihren Platz finden. Die 'neue Zeit' tendiert dazu, die Zumutung der Gleichgültigkeit im Erwerbsbereich zu generalisieren und in die übrigen Lebensräume zu verlängern. Die Sensibilität von Frauen für die Enteignung von Zeiterfahrungsmöglichkeiten steht als Hoffnung gegen den einfacheren Weg des Kopierens männlicher Zeitmuster. Daß sie über die Kraft verfügen, die dies abfordert, signalisieren sie mit ihrer Widerständigkeit gegen die krisenverschärfte Repression am Arbeitsmarkt und gleichzeitig ihrem Beharren auf 'privatem Glück'.

Die neue Generation von Frauen hat es leichter und schwerer zugleich mit 'der Zeit'. Leichter, weil sie die nicht immer nur produktiven Umwege bei der Wiedergewinnung weiblicher Zeiterfahrung nicht unbedingt wiederholen muß; schwieriger, weil ihr die Erfahrung mangelt, wie wichtig die Aneignung und Bewahrung qualitativer Zeit ist, weshalb sie möglicherweise leichter Positionen räumt. Indem ich Anmerkungen zu eigenen Narben im Umgang mit meiner Lebenszeit mit einer Skizze des 'wissenschaftlichen' Diskurses um die neue Zeit verflochten habe, wollte ich verdeutlichen, daß das Thema keineswegs ein abstraktes Glasperlenspiel benennt, sondern eine sehr aktuelle und entscheidende Facette der schwierigen Beziehung von Frauen zur Macht.

(1) "Bezeichnenderweise (wird) die Frauenarbeit umso häufiger von Männern wie Frauen abgelehnt ..., je stärker sie vom strukturellen Zwang wirtschaftlicher Knappheit erfordert wird" (Levy 1972 : 44)

Literaturangaben

- Becker-Schmidt, R./Knapp, G.-A./Schmidt, B.: Eins ist zuwenig - beides ist zuviel. Bonn 1984
- Duran, M./Klähn, M./Nassauer, M./Naumann, J./Rudolph, H.: Geteiltes Leid ist halbes Leid - Ein Binsenirrtum! Berlin 1982
- Hein, W.R./Krüger, H. u.a.: "Hauptsache eine Lehrstelle". Weinheim/Basel 1985
- Lakemann, U.: Das Aktivitätsspektrum privater Haushalte in der BRD 1950 bis 1980: Zeitliche und inhaltliche Veränderungen von Erwerbstätigkeiten, unbezahlten Arbeiten und Freizeitaktivitäten. Wissenschaftszentrum Berlin, discussion papers II M / LMP 84 - 19, Berlin 1984
- Levy, R.: Der Lebenslauf als Statusbiographie. Stuttgart 1977
- Müller-Wichmann, Ch.: Zeitnot, Untersuchungen zum "Freizeitproblem" und seiner pädagogischen Zugänglichkeit. Weinheim/Basel 1984
- Myrdal, A./Klein, V.: Women's Two Roles: Home and Work. London 1956
- Nowotny, H.: Nie von Zeit allein .. In: Feministische Studien, H. 1, 1982, S. 9-18
- Nowotny, H.: Das Machen der Zeit. Zu Norbert Elias' Entwurf einer Zeittheorie. In: Gleichmann, P. u.a.: Materialien zum Zivilisationsprozeß, Bd. 2, Frankfurt 1983
- Rabe-Kleberg, U.: Es wird Zeit! In: Mayer, Ch. u.a. (Hg.): Mädchen und Frauen. Beruf und Biographie. München 1983, S. 295-314
- Rudolph, H.: Zwischen "Präferenzen" und Profit: Zur bedingten Flexibilität teilzeitarbeitender Frauen. In: Off/Hinrichs/Wiesenthal (Hg.): Arbeitszeitpolitik. Frankfurt/New York 1982, S. 98-105
- Rudolph, H.: Viel Bewegung - wenig Fortschritt: Berufsbildungspolitik für Frauen. In: Thomas, H./Elstermann, G.(Hg.): Bildung und Beruf, Soziale und ökonomische Aspekte. Berlin/Heidelberg/New York 1985